Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 51

Artikel: Das vertauschte Weihnachtskind

Autor: Blüthgen, Victor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646910

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 51 - XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 22. Dezember 1923

≈ Friede. ≈

Von Adolf grey.

heil und 6nade trug die Stunde Den in rauhes Joch Geschirrten, Als der selige Gesang, Als von steller Sternenrunde Engelstimmig niederklang Im Gesilde bei den hirten: Friede, Friede sei auf Erden! Durch die Welt bin ich gegangen, Rosen lockten mich und Myrten, Bis die Zeit mich niederzwang. Jest erharr ich voll Verlangen Botschaft, die sich einst erschwang Im Gesilde bei den hirten: Sriede, Sriede sei auf Erden!

Auf den Criften, in den Klüften Dürft ich, ach, die Herde hirten Sehnsuchttiese Nacht entlang, Bis aus Sternenschimmerlüsten Wieder quölle der Gesang Im Gesilde bei den Hirten: Sriede, Friede sei auf Erden!

Mus "Stundenschläge".

🖚 Das vertauschte Weihnachtskind. 👡

Bon Bictor Bluthgen. *)

Rlein- Elsbeth war fünf Jahre alt und hatte es recht gut auf der Welt, denn erstens brauchte sie noch nicht in die Schule zu gehn, zweitens hatte sie in der schönen, großen Wohnung der Eltern ein eigenes Zimmerchen für sich, das voll niedlicher Möbel war, darunter ein Schrank ganz voll Spielsachen, und drittens hatte sie immer Unterhaltung, nämlich ein Fräulein, das immer bei ihr war und sich mit ihr beschäftigte, weil Papa meistens im Geschäft war und Mama viel schlafen und Besuche machen mußte. Wenn aber recht schönes Wetter war, durfte der Kutscher anspannen, und dann fuhr sie mit Fräusein spazieren.

Na, der Rutscher! Den mochte sie zu gern. Der war immer so spaßig, und wenn er Besorgungen gemacht hatte, brachte er ihr immer was zu naschen mit.

Ihr einziger Rummer war, daß sie kein Brüderchen hatte, so eine richtige lebendige Puppe. Im ganzen Hause war sie das einzige Kind, auch Doktor Krauses im oberen Stod, die noch nicht lange eingezogen waren, hatten keine Kinder. Aber lieb war die Frau Doktor, Elsbethchen durfte manchmal zu ihr hinausgehen mit Fräulein, und dann spielte die Frau Doktor ganz richtig mit ihr, als wenn sie auch ein kleines Mädchen wäre.

Weihnachten kam heran, und eines Abends erschien — rate mal wer? Der Knecht Ruprecht.

Fräulein hatte schon vorher gesagt: "Wo nur der Knecht Ruprecht bleibt? Rommen wird er sicher. Wir mus-

*) Aus bem "Deutschen Weihnachtsbuch". Berlag ber Deutschen Dichter. Gebächtnis-Stiftung. Hamburg-Großborftel.

sen uns nur überlegen, was wir uns zu Weihnachten wünschen, damit wir ihm das sagen können."

Das war nun eine wichtige Sache. Es war denn auch eine ganze Liste zusammengekommen, Fräulein hatte alles aufgeschrieben, und Elsbeth hatte ihren Namen und die Straße und Hausnummer drunter schreiben mussen, Fräulein hatte ihr die Hand geführt.

Und nun stapfte es vor der Tür, gerade, als Fräulein das Märchen vom ehrlichen Laubfrosch erzählte, und die Tür ging auf, und herein kamen Aepfel, Nüsse und einzewickelte Bonbons, und hinterher der Ruprecht. Er brummte wie ein Bär durch seinen weißen Bart und sprach beinah so wie Heinich, der Rutscher, Elsbeth mußte beten, und dann sollte sie sich etwas zu Weihnachten wünschen. Da holte Fräulein den Zettel für Elsbeth und auch ihren eigenen, und der Ruprecht ging damit ab.

Elsbeth war ja nun sehr befriedigt, und Fräulein half mit auflesen; auf einmal aber schrie Elsbeth: "Fräulein, Fräulein —!"

"Was benn?"

"Ich habe was vergessen."

"Was hast du denn vergessen?"

"Ich will ja ein kleines Brüderchen haben, das ist die allergrößte Hauptsache. Hole doch den Ruprecht noch einmal!"

"Schade, der ist aber schon weit fort. Weißt du was? Wir schreiben an ihn. Die Post weiß gewiß seine Adresse; er wird wohl mehr Briefe bekommen." Das war ein Troft. Fräulein nahm Papier und Fester, und Elsbeth mußte biktieren.

"Lieber Anecht Ruprecht! Entschuldigen Sie, wenn ich störe" — so sagte nämlich Fräulein immer zu Mama — "ich wünsche mir am allermeisten ein kleines Brüderchen, bitte, bitte! Es grüßt Sie Ihre Elsbeth."

"Die Adresse schreibe ich dazu," sagte Fräulein, "und die auf das Ruvert auch."

"Die Marke darf ich leden, nicht?"

"Für den Ruprecht braucht's teine."

Aber Elsbeth wollte lieber sicher gehen und ließ nicht nach, bis eine Marke aufgeklebt war; und nachher war sie sehr energisch dagegen, daß Minna, das Stubenmädchen, den Brief in den Brieklaften trug, Fräulein mußte mit ihr über die Straße gehen und sie heben, so daß sie den Briekleber einsteden konnte.

Fräulein lachte heimlich. Der Briefkasten gehörte nämlich nicht der Post, sondern einem großen Kohlengeschäft. Die Leute würden sich dort schön wundern!

Darauf gingen die beiden wieder Aepfel, Ruffe und Bonbons zusammenlefen.

Der Tag zu Heiligabend war gekommen und Klein-Elsbeth in wahrem Fieber vor Erwartung. Das Brüderchen mußte doch sicher kommen; bis jeht hatte der Weihnachtsmann immer alles gebracht, was sie sich gewünscht hatte. Wenn bloß der Brief richtig angekommen war!

Papa und Mama wußten natürlich von dem bevorsstehenden Familienzuwachs. Elsbeth war anfangs dafür gewesen, sie zu überraschen, aber sie hatte doch auf die Dauer ihr Geheimnis nicht bei sich behalten können. Und Mama hatte gesagt: "Es ist nur gut, daß ich es weiß, da nuß ich doch Steckfissen und Windeln instand sehen."

"Aber das sage ich dir, Mama, es ist meins!" hatte Elsbeth sehr entschieden gesagt. "Daß du mir's nicht etwa nachher fortnimmst und sprichst, es wäre deins!"

"Ei, wo werde ich denn," hatte Mama geantwortet. Nun war's draußen dunkel, in der Gegend des Wohnsimmers allerlei Getrappel und Gemunkel. Elsbeth, die atemlos mit Fräulein in ihrem Zimmerchen wartete, hörte es und trippelte wie ein Irrlicht herum vor Ungebuld. Draußen läuteten die Gloden. Und endlich klingelte es. "Fräulein, schnell —!"

Da war die Weihnachtsstube, mit Bapa und Mama und dem Weihnachtsbaum und lauter Herlichkeiten auf Tischen und Stühlen. Und die Eltern beide lachten ganz glüdlich: "Sieh doch dort, Elsbethchen, das ist deins, was der Weihnachtsmann dir gebracht hat."

Aber die großen Kinderaugen von Klein-Elsbeth suchten, suchten, und das Gesichtschen wurde immer kläglicher — "Wo ist denn das Brüderchen?"

"Ia, denke dir," sagte Mama, "das ist nicht gekommen!" Aus Elsbeths Augen kullerten die Tränen.

"Der Ruprecht!" nickte sie. "Das ist schon so einer. Jest freue ich mich beinah gar nicht."

"Ja," meinte Papa, "wir mussen ihn nächstes Jahr einmal fragen, ob er denn deinen Brief nicht bekommen hat."

Run half da ja nichts; Elsbeth mußte sich mit den andern Sachen zufrieden geben, und das ging ja auch, denn sie waren wirklich sehr schön. Nachher wurden der Friedrich und das Stubenmädchen und die Röchin und die Jungfer von Mama gerufen, die bekamen auch ihr Teil. Die Röchin kam zuletzt und war ganz aufgeregt und sagte: "Gnädige Frau, bei Doktors oben ist ein kleiner Junge angekommen."

Rlein-Elsbeth stieß einen Schrei aus. "Ein kleiner Junge? Mama, Mama, das ist meiner. Der ist falsch abgegeben!"

Und mit bligenden Augen stand sie vor der Mutter, ganz Aufregung.

"Ja, das kann man doch nicht wissen," sagte Mama bedenklich und blinzelte zu Papa hin.

"Doch," rief Elsbeth, "ich habe ihn doch bestellt, Doktors brauchen doch gar keinen. Bitte, bitte, schicke doch hinauf und laß ihn holen. Tante Doktor gibt ihn mir gewiß, das weiß ich. Ich habe ihr auch erzählt, daß ich ein Brüderchen bestellt habe."

Die Köchin und die Zofe und das Stubenmädchen lachten, aber Papa sagte ernsthaft: "Na, heute wollen wir's nur oben lassen, es wird natürlich sehr müde sein und erst mal ordentlich ausschlafen wollen."

"Aber ich will's doch sehen!" rief Elsbethchen. "Fraulein, tomm doch nur mit, wir wollen hinaufgehen."

"Seute nicht, sei artig, Elsbeth," entschied Mama.

Elsbeth stieß ein Schluchzen aus und stampfte mit dem Fuße auf. "Ihr seid schlecht — ganz schlecht seid ihr ..."

"Elsbeth —" sagte Papa mit strengem Ton, den kannte sie schon, da war nicht gut Kirschen essen mit ihm. "Unartigen Kindern nimmt der Weihnachtsmann alses wies der weg, das weißt du. Natürlich das Brüderchen auch."

Sie ging zu ihren Sachen, weinte noch eine Weile still vor sich hin ...

"Morgen ganz früh gleich gehn wir hinauf, nicht?" fagte sie zu Fräulein, als die sie zu Bett brachte.

"Ja freilich."

Sie lag noch lange mit offenen Augen, lächelte manchmal glückselig.

In aller Frühe klingelte es bei Doktors. Als das Mädchen öffnete, stand Klein-Elsbeth da, hochrot im Geslichtchen, sagte gar nicht "Guten Worgen", sondern blok sehr bestimmt: "Ich will mein Brüderchen sehen. Es geshört nämlich mir."

Sie war dem Fräulein durchgegangen, das noch mit Haarmachen zu tun hatte.

"Das ist deins?" fragte das Mädchen erstaunt. "Ich denke doch, das ist der Frau Doktor ihres."

"Mein, das habe ich mir bestellt, es ist bloß falsch abgegeben. Und ich will mir's holen."

"Na, das glaube ich nicht, daß sie dir das herausgeben," meinte das Mädchen. "Ich will mal den Herrn fragen, ob du es sehen darsst, es wird gerade gebadet."

Sie ging fort, und statt ihrer kam der Doktor. "Morgen, Elsbethchen. Na, willst du's sehen? Dann komm mit. Aber es ist richtig unseres, verlaß dich drauf."

"Ja wohl, ihr wollt mir's jeht bloß nicht geben. Ich habe mir's bestellt und ihr nicht!"



In der Christnacht. Nach der Originalzeichnung von R. Geyling.

"Doch, wir haben auch eins bestellt."

"Aber Elsbethchen!" rief's unten, und Fräulein kam mit halbgemachtem Haar die Treppe heraufgeflogen.

"Du lügst!" rief die Rleine in leidenschaftlicher Erbitterung. "Du sagst bloß so. Und jetzt will ich's gar nicht sehen..."

"Entschuldigen Sie das Kind, Herr Doktor," sagte Fräulein. "Meinen herzlichen Glückwunsch! Es ist so ein merkwürdiger Zufall..."

Elsbethchen war schon auf der Treppe, und jetzt war Fräulein bei ihr und meinte: "Wir schreiben noch einmal an den Ruprecht, da werden wir ja erfahren, wem es gehört."

"Ja, aber gleich," nidte Elsbeth entruftet.

Nun saßen sie — sie hatten noch gar nicht gefrühstüdt; die Eltern lagen noch zu Bett — und Elsbeth diktierte, und Fräulein schrieb:

"Lieber Anecht Ruprecht! Ich bin sehr traurig..." Auf dem Korridor ging die Klingel. "Das wird die Post sein," sagte Fräulein und legte die Feder nieder, "ich will erst einmal nachsehen."

Sie ging und kam wieder mit dem Bostboten, der trug eine große Kiste, nickte Elsbethchen zu und meinte schmunzelnd: "Da kommt was für das Fräuleinchen." Und Fräulein las auf der Begleikadresse und rief: "Elsbethchen, da steht: "Absender: der Weihnachtsmann"; da bin ich neugierig. Ich will gleich Werkzeug holen und öffnen."

Es stand aber auch etwas blau gestempelt auf der Adresse, davon sagte sie nichts, das hieß nämlich: Schucker und Kompagnie, Kohlenhandlung.

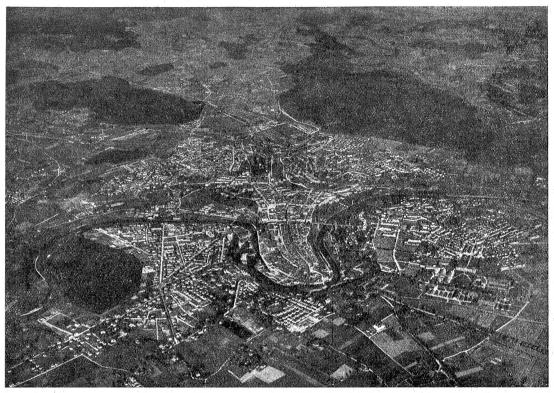
Die Neugier, ehe die Kiste geöffnet war und ausgepadt wurde! Erst viel Holzwolle; und dann: eine Puppe, so groß, wie Elsbethchen noch keine gehabt — ein kleiner Junge!

"Ia, was ist denn das?" fopfschüttelte Fräulein und nahm einen Brief aus einem Ruvert, das dabei lag. Und dann schrie sie: "Denke doch nur an, der Weihnachtsmann schreibt an dich:

"Liebes Elsbethchen! Der Anecht Ruprecht läßt dich schön grüßen. Er hat mir gesagt, du hättest dir ein richtiges sebendiges Brüderchen gewünscht. Aber die sind das Iahr schlecht geraten, und ich mußte erst den Leuten eins bringen, die schon voriges Jahr eins gewünscht und nicht gekriegt haben. Da hatte ich für dich keins mehr übrig und schied dir dafür noch ein extragroßes, das zwar nicht lebendig aber sehr schön ist. Es grüßt dich der Weisnachtsmann."

"Dann ist's doch richtig," sagte Elsbethchen betreten, "es gehört Doktors. Ich freue mich gar nicht."

Der Rohlenhändler, der den Brief an den Anecht



Bern mit den im Kranz angegliederten Aussenquartieren.

Eine dichte Häusermasse mittelalterlichen Gepräges formt den Stadtkern auf der Halbinsel. Ringsum ordnen sich im Kreis die weitläusigen Außenquartiere, meist in den letzten Jahrzehnten gebaut, da und dort offentundig in plansoser Halb, ein richtiger Hügerfalat, einstad dazu bestimmt, vorweg sür die scharenweise der Stadt zustrebenden Menschen eine Unterkunft zu schasser erweiterten Schweizerstädte überhaupt. — In dem Kranz großer Waldstächen lebt ein letzter Hinden, in der Neuzeit erweiterten Schweizerstädte überhaupt. — In dem Kranz großer Waldstächen lebt ein letzter Hinden weiter, daß Bern in einer Waldsrodung seinen Ansag genommen hat. (Text von Prof. Flückiger, Jürich). Fliegeraufnahme von W. Mittelholzer.

(Druckstock auß: "Die Schweiz auß der Vogelschau".)

Ruprecht in seinem Briefkasten gefunden, hatte sich den Spaß gemacht; davon aber erfuhr Elsbethchen nichts.

Noch am selben Tage aber war sie bei Doktors und besah das Brüderchen. Es war ein kleines, schrumpliges Ding und quädte gräßlich. Ganz krebsrot und häßlich sah es aus.

"Weißt du," sagte sie zu Fräulein, als sie von Doftors die Treppe hinuntergingen, "jest ist mir's doch lieb, daß ich das Brüderchen nicht gekriegt habe; das, was mir der Weihnachtsmann geschickt hat, ist viel hübscher und auch viel artiger. Das andere können Doktors behalten."

Chriftbaum.

Bon Aba Chriften.

Sörst auch du die leisen Stimmen aus den bunten Rerzlein dringen? Die vergessenen Gebete aus den Tannenzweiglein singen? Sörst auch du das schüchternfrohe, helle Kinderlachen klingen? Schaust auch du den stillen Engel mit den reinen, weißen Schwingen?... Schaust auch du dich selber wieder fern und fremd nur wie im Traume? Grüßt auch dich mit Märchenaugen deine Kindheit aus dem Baume?...

Die Schweiz aus der Bogelschau.

Raum ein Dutend Jahre sind es her, als hierzulande die ersten Flugzeuge ihre waghalsigen Fahrten unternahmen.

Die Ueberfliegung der Alpen wurde - mit Recht — als eine Leistung ersten Ranges gefeiert. Heute aber gibt es in unserem Schweizerlande wohl kaum eine Gegend, die nicht schon vom Flugzeng aus gesichtet worden wäre. Das Außer= gewöhnliche von damals ist heute zum Alltäglichen geworden. Immer= hin: So groß die Sicherheit ist, mit der ein neuzeitliches Flugzeng gestenert wird, es sind boch nur einige wenige, die sich in die Lüfte tragen laffen. Heute fönnen wir nun ohne Gefahr und mit einem Reise= geld von 22 Schwei= zerfranken im Flug= zeug eine Reise durch unsere Bei= mat antreten. Ein Gang zum Buchhändler bloß: Wir erstehen das eben erschienene Werk

"Die Schweiz aus der Bogelschau" und treten die Reise an, wenn wir Zeit und Luft dazu haben. Der Lehnsessel im warmen Zimmer dient uns als Rabine. Im Tessin steigen wir ein, überqueren die Bundneralpen, machen raich eine Bifite im St. Gallischen und im Appenzellerlandchen, steuern dann der Innerschweiz zu; Zurich, der Aargau, Basel ziehen an unsern Augen vorüber. Als guter Berner machen wir in der Bundeshauptstadt einen Salt. Bald aber geht es in raschem Fluge den Berner Alpen zu; wir können uns nicht satt sehen an all den Herrlichkeiten unserer Berge. Wie im Traum überfliegen wir die Westschweiz, dringen nochmals tief in die Walliserberge ein, um endlich und dankbar — in Genf das Flugzeug zu verlassen. War's Traum, war's Wirklichkeit? Die 258 Abbildungen, die den stattlicen Quartband schmucken, sind von so erstaunlicher Schärfe, daß man glaubt, die Wirklichkeit vor sich zu haben. Blätter von großem Stimmungsgehalt wechseln ab mit solchen, die mit beinahe topographischer Treue die Wirklichkeit festhalten. Städtebauliche Sünden werden unnachsicht= lich aufgedeckt. Was für Baukünstler aber unsere Altvordern waren, wird durch zahlreiche Aufnahmen belegt. Schlechtweg unübertroffen sind die vielen Landschaftsbilder. Die Stille einer Tallandschaft wetteifert mit dem Zauber des Gebirges. Wir erleben die Schönheit der Natur und werden uns wieder einmal bewußt, wie reich unsere Beimat in dieser Beziehung ist. Der Schweizer in der Fremde kann das Buch sicher nicht ohne Seimwehgefühl durchblättern. Als unaufdringliches Werbemittel sollte es in den Warteräumen unserer Auslandvertreter aufliegen.

Sämtliche Abbildungen wurden nach Aufnahmen des Fliegeroberleutnantes W. Mittelholzer von der Ad Alftra-Aero A.-G. in Zürich hergestellt. Dieser Name hat bei uns guten Klang und Gewicht, wenn von Flugbildern die Rede ist. Flugbildaufnahmen besitzen wir allerdings